

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 105.

Dienstag, den 6. September

1887.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der **Christiane Friederike** verw. **Clauss** geb. **Köhler** in **Eibenstock** wird heute am 16. Juli 1887, Vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Conrad Landrod** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. September 1887 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 15. August 1887, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 30. September 1887, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 12. August 1887 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 16. Juli 1887.

Königliches Amtsgericht.

(gez.) **Peschke.**

Veröffentlicht: **Grubbe**, Gerichtsschreiber.

Freitag, den 9. September 1887,

Nachmittags 2 Uhr

sollen in der Baumgarten'schen Restauration in Carlsfeld ca. 100 Centner **Heu**, 1 **Bierapparat**, 1 **Leiterwagen**, 1 **Regulator**, 1 **Spiegel**, 6 **Stück Hirsgeweihe**, **Spirituosen** u. s. w. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 31. August 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum Erwerbe des Bürgerrechts **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die Sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundsanzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine directe Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig berichtigt haben,
- 7) entweder

- a. im Gemeindebezirke ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- c. mindestens 9 M. an directen Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder **berechtigt** oder **verpflichtet** sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

17. September 1887

schriftlich oder mündlich in der Rathregistratur zu melden.

Eine Unterlassung der Anmeldung Seiten der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen, verwirkt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 3. September 1887.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

R.

Die Feier des Sedantages

hat wiederum den Blick der Deutschen auf jene großen geschichtlichen Ereignisse gelenkt, denen unser großes Vaterland seine politische Wiedergeburt verdankt; sie mußte aber auch zu ernstlichen Betrachtungen Anlaß geben über die Verhältnisse, die seit dem Frankfurter Frieden zwischen Deutschland und Frankreich bestehen.

Feldmarschall Moltke hat einst im Reichstage gesagt, daß Deutschland fünfzig Jahre lang in voller Rüstung dastehen müsse, um die zurückgewonnenen deutschen Lande Elfaß und Lothringen vor abermaligem französischen Ueberfall zu bewahren. Ein volles Drittel dieser Frist ist bereits verstrichen und man kann nicht behaupten, daß diese lange Zeit ihren heilenden Einfluß auf das französische Volksgemüth geltend gemacht hätte. Das Anerkennen und Ertragen der geschichtlichen Thatsachen hat bei den Franzosen keine Fortschritte gemacht, im Gegentheil: die Stimmung in Frankreich gegen uns ist immer gereizter und erbitterter geworden. Die Ministerien wechseln in der Republik häufig genug, aber der gemeinsame Grundzug der Politik bleibt immer: ein höfliches aber mehr als lässliches Verhalten gegen Deutschland. Von Zeit zu Zeit tritt sogar eine bedenkliche Spannung ein und es ist kaum ein halbes Jahr her, daß Boulanger bei den Generalen anfragen ließ, ob alles bereit sei.

Allerdings ist von solch einer dramatischen Anfrage bis zur Kriegserklärung noch ein weiter Weg. Trotz aller Großsprecherien, trotz ihres künstlich erregten und gesteigerten Grimmes wagen sich die Franzosen doch nicht allein an den waffengewaltigen Nachbar heran, der mit eherner Ruhe alle die verlegenden und lächerlichen Anzuspinnungen gegen sich geschehen läßt, die die letzten zehn Monate brachten, und sicherlich auch so lange über sich ergehen lassen wird, als dies mit der Ehre und Würde Deutschlands vereinbar ist. Sowie aber diese Grenze überschritten wird, dann ... greift Deutschland nicht etwa zum Schwerte; eines so harten Mittels bedarf es noch nicht! Zur rechten Zeit angewandt und in seiner Wirkung durch nicht zu häufigen Gebrauch abgenutzt, hat der bekannte „kalte Wasserstrahl“, der von Berlin aus nach Paris

gerichtet wurde, noch immer seinen Zweck erfüllt; er brachte immer noch die in Fieber-Delirien Rasenden zur Erkenntniß der Wirklichkeit zurück.

Nein, Frankreich hat von Deutschland nichts zu fürchten! „Wenn die Franzosen auf einen deutschen Angriff warten“, so sagte der Reichskanzler am elften Januar d. J. im Reichstage, „dann ist der Friede für immer gesichert.“ Bei der Sedanfeier, die am Freitag stattfand, sind nirgends kriegerische Wünsche zum Ausdruck gekommen, aber wohl hatte überall die Feier den Grundton, daß zu jeder Stunde das deutsche Schwert zu schätzen und zu wahren bereit ist, was es in blutigem Kampfe errungen.

Aller Deutschen, seiner Fürsten und seiner Völker Wunsch ist, in Frieden und Freundschaft, mindestens aber in Frieden mit Frankreich zu leben. Der Haß, mit dem man in Frankreich die Deutschen verfolgt, sichts uns nicht an; wir können damit sogar zufrieden sein, wenn er uns tüchtige Arbeiter ins Land zurückführt, mittels denen wir die französische Konkurrenz schlagen. Wollen die Franzosen alle Handelsverbindungen mit uns abbrechen und keine Modelle mehr verkaufen, — auch gut, das wird unseren Gewerbetreibenden nur anspornen und uns von der Herrschaft der ostlächerlichen „Pariser Mode“ freimachen. Wir gönnen den Franzosen das kindliche Vergnügen des Spion-Abfangens, das sich zum förmlichen Sport herausgebildet, bisher aber noch nicht das geringste positive Ergebnis gezeitigt hat, während eine ganze Reihe von Hochverrathsprozessen vor dem Reichsgericht dargelegt hat, in wie systematischer Weise die französische Regierung das Spionagewesen gegen uns ausbildet.

Was kümmert uns die französische Mobilmachungs-komödie, wenn man nur unsern Grenzen damit fernbleibt! Was scheren wir uns um Melinit, lenkbare Luftballons, Duperresche Torpedos und das widerliche Prahlerei mit den militärischen Fortschritten. Deutschland ist auch gerüstet, aber es renommirt und droht damit nicht; man spricht davon kaum! Vom deutschen Mehrtrader hörte man in der Oeffentlichkeit erst, als bereits die ganze Armee damit ausgerüstet war. Wir stehen ruhig und fest, Gewehr bei Fuß; — Deutschland fordert nicht heraus und die deutsche Presse

führt wahrhaftig den nationalen Haß nicht! Aber der unerschütterliche Entschluß, jede tatsächliche Bedrohung unseres Bodens und unserer nationalen Ehre mit dem Aufgebot unserer letzten Kräfte abzuwehren, — das ist das heilige Gelübde, das am Sedantage wieder Millionen deutscher Herzen abgelegt haben.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Sr. Maj. dem Kaiser passirte bei dem Paradebühnen am Donnerstag ein leichter Unfall. Als der Monarch beim Einnehmen des Kaffees mitten unter seinen Generalen weilte, glitt er plötzlich auf dem glatten Parquetboden aus und kam zu Falle. Einzelne höhere Offiziere, welche schnell hinzusprangen, um dem Monarchen beim Aufstehen behilflich zu sein, kamen insofern zu spät, als sich derselbe schon selbst erhoben hatte. Der Monarch hat sich eine leichte Quetschung der linken Hüfte zugezogen. Der „Reichsanzeiger“ schreibt darüber unterm 3. September: Sr. Maj. der Kaiser hat noch an den Folgen des Ausgleitens zu leiden und ist durch die örtlichen Schmerzen an dem Ellbogen und an der Hüfte in der Nachtruhe beeinträchtigt worden. Sr. Maj. der Kaiser mußte daher zu seinem großen Leidwesen die Reise nach Königsberg aufgeben. Mit der Vertretung desselben ist Prinz Albrecht beauftragt worden. — Die Bestürzung in der festlich geschmückten Stadt Königsberg ist selbstverständlich sehr groß.

Das „Deutsche Tgbl.“ bemerkt hierzu: Nächst dem Kaiser wird die harte Nothwendigkeit des Verzichts auf die Königsberger Reise selbstverständlich für die treuen Bewohner der Provinz Preußen besonders leidvoll sein. Lange hatten sich die guten Königsberger darauf gefreut, den sein 1879 nicht wieder in den Mauern der alten Krönungsstadt erschienenen Monarchen wiederzusehen, ihm zuzujubeln und mit ihm sich der Haltung der Truppen zu freuen. Recht empfindlich tritt aus diesem Anlaß auch die Unpäßlichkeit des Kronprinzen hervor. Wünschen wir (und wir sind sicher, daß sich in diesem Wunsche die Herzen aller Deutschen mit denen des Kaisers und

des Kronprinzen begegnen werden), daß der Anlaß der Behinderung sowohl des Kaisers wie des Kronprinzen, der alten preussischen Krönungsstadt die Ehre des erhofften Besuches zuteil werden zu lassen, nur ein vorübergehender sein und bald wieder der eine Jubelruf alle andern übertönen möge: dem Kaiser und dem Kronprinzen geht es gut.

— Das Gesetz, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft, und es ist daher allen Beteiligten, namentlich den Händlern, dringend zu raten, sich mit dem Inhalte des Gesetzes sowohl, wie der hierzu gehörigen Ausführungs-Berordnung, eingehend bekannt zu machen. Die hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzes und der Ausführungs-Berordnung sind folgende: Die Ersatzmittel für Butter werden Margarine genannt. Darunter sind alle der Milchbutter ähnlichen Zubereitungen zu verstehen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt. Die Vermischung von Butter mit Margarine oder anderen Speisefetten zum Zwecke des Handels mit diesen Mischungen, sowie das gewerbmäßige Verkaufen und Feilhalten derselben ist verboten. Die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in welchen Margarine gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallenden Stellen eine deutliche und nicht verwischbare Inschrift tragen, welche die Bezeichnung „Margarine“ enthält. Für diese Bezeichnung ist das der Ausführungs-Berordnung angefügte Muster: „MARGARINE“ mit der Maßgabe zum Vorbild zu nehmen, daß die Länge der Inschrift umgebenen Einrahmung nicht mehr als 50 und nicht weniger als 30 Centimeter, sowie nicht mehr als das Fünffache der Höhe betragen darf. Bei Verkauf von Margarine in Gebinden oder Kisten hat die Inschrift außerdem den Namen oder die Firma des Fabrikanten zu enthalten, welcher bezw. welche unmittelbar über, unter oder neben der vorbezeichneten Inschrift anzubringen ist. Die Anbringung erfolgt durch Einbrennen oder durch Aufmalen. In letzterem Falle ist die Inschrift auf weißem oder hellgelbem Untergrunde mit schwarzer Farbe herzustellen. Bis zum 1. April 1888 ist es gestattet, die Inschrift auch mittelst Auflebens von Zetteln anzubringen. Dieselbe ist auf den Seitenwänden des Gefäßes an mindestens zwei sich gegenüberliegenden Stellen, falls das Gefäß einen Deckel hat, auch auf der oberen Seite des letzteren, bei Fässern auch auf beiden Böden anzubringen. Im Einzelverkauf darf Margarine an den Käufer nur in einer Umhüllung abgegeben werden, welche eine die Bezeichnung „Margarine“ und den Namen oder die Firma des Verkäufers enthaltende Inschrift trägt. Auf diese Inschriften finden die oben erwähnten Vorschriften sinngemäße Anwendung mit der Maßgabe, daß die Länge der Einrahmung nicht weniger als 15 Centimeter betragen darf. Wird Margarine in regelmäßig geformten Stücken gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten, so müssen dieselben von Würfelart sein, auch muß denselben die vorbezeichnete Inschrift eingebrückt sein, sofern sie nicht mit einer diese Inschrift tragenden Umhüllung versehen sind. Bei den eingedrückten Inschriften findet jedoch eine Beschränkung hinsichtlich der Größe der Einrahmung nicht statt, auch ist es hierbei gestattet, das Wort Margarine in zwei untereinander zu setzen, durch Bindestriche zu verbindende Hälften zu trennen. An Strasvorschriften gegen Zuwiderhandelnde fehlt es selbstverständlich nicht.

— Braunschweig. Wie vor einigen Jahren, so haben es sich hiesige Sozialdemokraten auch bei der diesjährigen Sedanfeier nicht versagen können, eine Gegendemonstration zu veranstalten. Gestern früh 6 Uhr sah man nämlich, dem „Br. Tgbl.“ zufolge, an der Spitze einer 60 Fuß hohen Fichte im Prinzenwinkel eine blutrote Fahne flattern, welche an einer 12 Fuß langen, vorsorglich mit einem eisernen Ringe am Baum befestigten Stange befestigt war. Unter der Fahne hing eine Blechbüchse, auf welcher ein Zettel, offenbar ein Zeitungsausschnitt, mit den Worten „Mit kosakischem anarchischem Gruß!“ klebte.

— Frankreich. In Lunéville wurden vor einigen Tagen die dortigen Stadtanlagen vielfach verwüstet und zerstört und die aufgestellten Standbilder zum Teil zertrümmert und beschädigt. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die Soldaten der Garnison. Man meldet nun aus Lunéville darüber Folgendes: Die Angelegenheit der zertrümmerten Standbilder von Lunéville erscheint in einem merkwürdigen Lichte. Der Oberst Bouché des 7. Dragonerregiments erhielt vorläufig dreißig Tage strengen Arrest und ist noch anderer Maßregeln gewärtig; die Fahne wurde aus seiner Behausung abgeholt und unter Musikkapelleitung zu dem Oberstlieutenant gebracht. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Oberst seine Soldaten gegen die Civilbevölkerung aufgereizt hat, weil ein Individuum, das den Oberst geschmäht hatte, von dem Zuchtpolizeigericht zu Lunéville freigesprochen worden war.

— Die Voruntersuchung über die Veröffentlichung des Mobilisierungsplanes ist abgeschlossen; der „Figaro“ wird auf Grund des Spionengesetzes in Anklagezustand versetzt. — Der 2. u. 3. Tag der Mobilisierung verlief nach allen Berichten ohne störende Zwischenfälle. Aus Toulouse meldet man, daß zahlreiche Besitzer von Luxusperden dieselben der in

Folge der Mobilisierung angeordneten Requisition entziehen und lieber Strafe zahlen, als ihre Tiere opfern. Nach einstimmigen Berichten, welche von dort eintreffen, hat sich das Einrücken der Rekruten in aller Regelmäßigkeit vollzogen. Am Freitag Abend begann, von der Kavallerie eingeleitet, die Konzentration-Bewegung. — Die ganze Mobilisierungs-Komodie ist, wie vielfach vorausgesehen worden, schon jetzt so gut wie mißglückt. Romisch ist nun die Art, wie die Franzosen diesen Mißerfolg zu verschleiern suchen. Der Kommandirende des 17. Corps, General Breart, erklärte den Vertretern der Pariser Presse, die Mobilisierung weiche abichtlich von der Mobilisierung im Kriegsfall ab, um dem Auslande keine Anhaltspunkte über letztere zu liefern. Da der Versuch nun aber eine Probe gerade für den Kriegsfall darstellen soll, so ist er eben für die Praxis völlig wertlos.

— Rußland. Die Meldung von einem Attentat auf den Czaren, das bei Krasnoje-Selo verübt oder versucht sein sollte, wird jetzt durch ein Telegramm offiziellen russischen Ursprungs dementiert. Dem entgegen können wir, so schreiben die „Neueste Nachr.“, auf Grund einer Information, die wir von kompetenter Seite erhalten, mitteilen, daß die Meldung von jenem Angriff auf Alexander III. durchaus begründet ist. Es war glücklicher Weise nur ein Prellschuß, der den Czaren traf. Der Schuß verursachte eine sehr schmerzhaft Quetschung des linken Armes ohne eine Blutung hervorzubringen, nur unter großen Schmerzen kann der Czar sich des Armes bedienen. Indessen ist die Verletzung, wie schon bemerkt, ohne jede Gefahr.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 1. und 2. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die

4% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1847 und

3% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1855

Betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— Am Dienstag Mittag wurde in Reichenau bei Bittau eine Arbeitersehefrau in der Küche des Gemeindevorstandes Bischoff, woselbst diese beschäftigt war, von einer Kreuzotter in eine Zehe gebissen, so daß das ganze Bein anschwellte. Die Frau wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben, so daß Hoffnung auf Genesung vorhanden ist. Wie das Reptil in die Küche gekommen, ist noch nicht aufgeklärt; vermuthet wird, daß dasselbe in die auf dem Felde nahe dem Waldrande weggelegten Bäden der Erntearbeiter gekrochen und in denselben mit in die Küche gebracht worden ist.

— Leipzig. Die Sedanfeier ist hier auch diesmal in wirklich glanzvoller Weise verlaufen. Die Stadt hatte reich geklaggt. Abend vorher 7/8 Uhr begaben sich, von vielen Fackelträgern begleitet, die Turner, Schützen und Sänger, der kaufmännische Verein und sonstige Vereine und Gesellschaften, die Militärvereine und Vertreter der Innungen von der Turnhalle aus nach dem Napoleonstein, wo Stadtrath Finanzrath Dr. Fischer die Festrede hielt. Nach Absingung der „Wacht am Rhein“ trat der Zug den Heimweg an, um sich vor der Centralhalle aufzulösen. Dasselbst fand ein Commerc, in drei anderen größeren Gartenlokalen fanden patriotische Concerte, verbunden mit kurzen Ansprachen statt. Der Festtag selbst ward eingeleitet durch den Wehrtruf, welcher früh 6 Uhr durch die Hauptstraßen der Stadt erscholl. 1/2 7 Uhr fand die übliche Feier an der Friedenseiche im Rosenthal unter Befruchtung der Gedenktafeln statt. Die Ansprache hielt hier, Archidiaconus Dr. Schumann. 1/2 8 Uhr begann das Concert bei Honorand, um 10 Uhr Vormittags der Festgottesdienst in der Nicolai-Kirche, die Festpredigt hielt Diaconus Dr. Krömer über Psalm 93. Von 1/2 11 bis 12 wurden auf dem Augustusplatz und Marktplatz Musikaufführungen veranstaltet. Um 2 Uhr marschirte der an die 5000 Teilnehmer zählende Festzug vom Augustusplatz aus nach dem Markt, wo Rektor Professor Dr. Mayhoff die Ansprache hielt. Von da aus ging es zu der üblichen Feier nach dem neuen Schützenhause, die leider durch anhaltendes Gewitter einigermaßen benachtheiligt ward. Nichtsdestoweniger vergnügten sich die Teilnehmer am Zug wie die sonst noch hinein-geströmte Menge auf's Beste. Auch das neue Theater war Kopf an Kopf besetzt, da Direktor Stagemann in liebenswürdiger Weise zum ersten Mal Beethovens „Fidelio“ bei halben Eintrittspreisen auführen ließ.

— Die Bauhandwerker von Leipzig und Umgegend unternehmen jetzt in corpore einen Schritt, der der Erhaltung ihrer Gesundheit gilt. Sie hielten am Dienstag Abend im großen Saale der Tonhalle in Leipzig eine öffentliche Versammlung ab, zu welcher auch die Prinzipale und Bauherren eingeladen waren und natürlich auch viele Sozialdemokraten zu-

tritt gefunden hatten. Sämtliche Redner richteten sich gegen die Bestimmung der Leipziger neuen Bauordnung, daß bei Neubauten im Sommer 2 Monate, im Winter 4 Monate Fenster nicht eingesetzt werden sollen, und betonten, daß diese Bestimmung geändert werden möchte, da die Gesundheit der Bauhandwerker entschieden leiden müßte, wenn sie bei offenen Fenstern arbeiten sollten. Man beschloß zunächst, eine Petition an den Stadtrath gelangen zu lassen, inhaltlich deren um Abänderung vorgedachter Bestimmung gebeten werden soll, und beauftragte das gewählte Bureau mit der Ausarbeitung dieser Petition. Giebt der Stadtrath der Petition nicht die gewünschte Folge, so will man sich an den Landtag wenden.

— Chemnitz. Während der verflochtenen großen Schulferien unternahm der Oberlehrer Dr. B. hier mit seiner Frau und seinem 1 Jahr alten Söhnchen einen Ausflug durch das Erzgebirge, Fichtelgebirge, Egerland und Vogtland. Das Kind saß während der Zeit im Kinderwagen, in dem auch das nöthige Gepäc untergebracht war. Auf der ganzen Strecke von Chemnitz über Marienbad, Eger, Franzensbad, Bad Eilster, Zwida zurück wurde die Bahn nur dreimal für ganz kurze Entfernung benutzt, sodas mit Kind und Kinderwagen in 21 Wandertagen mindestens 500 Kilometer zu Fuß zurückgelegt wurden. Dabei sind auch hohe, steile und felsige Berge mit dem Gepäc erkllettert, und die bequemere, aber schattenlosere Landstraße fast immer gegen die beschwerlicheren, aber kühleren Waldwege vertauscht worden. Den drei Reisenden ist der „Ausflug“ trefflich bekommen.

— Der Vorstand des Militärvereins „Kameradschaft“ in Meissen mußte dieser Tage zwei Vereinsmitglieder wegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei ausschließen.

— Bärenfels. Am vorletzten Sonntag erfolgte die feierliche Uebergabe der neugebauten Straße nach der Sichelbrücke durch Oberförster Klette. Ein stattlicher Festzug bewegte sich dabei auf der neuen Straße hin und zurück, in dem man auch Amtshauptmann v. Kessinger und Oberförstermeister Heinicke bemerkte. Oberförster Klette übergab diesen Weg dem Verkehr durch eine Ansprache, worin er betonte, daß die Straße zwei Bärenorte (Bärenfels und Bärenburg) verbände, nach welcher Bemerkung dann drei als Bären kostümirte Waldbarbeiter herbei kamen und den Zug begleiteten. Die zwei ältesten Waldbarbeiter des Reviers wurden in dem Wagen des Oberförsters gefahren. Abends fand im Gasthof der sogenannte „Wurzelball“ statt, der seinen Namen davon hat, daß die Kosten zum großen Theile von den verkauften Wurzeln, die man beim Straßenbau ausgraben mußte, bestritten worden waren.

— Der Mörder seiner Frau, Vogtmann aus Kühnhaide, ist nun endlich am 2. September auf Königl. Staatsforstrevier bei Marienberg erhängt aufgefunden worden.

— Ein heilloser Schrecken fuhr dieser Tage einer Gesellschaft in einem Restaurant in einer Ortschaft an der Chemnitz-Annaberger Bahn in die Glieder. Der Wirth des betreffenden Lokals hatte ein Schwein geschlachtet und eine Anzahl Gäste zum Schweineschmaus eingeladen. Vorher hatte er einen Burschen mit einem Stück des Fleisches nach Zschopau geschickt, um von einem Trichinenbeschauser die Genießbarkeit des Fleisches feststellen zu lassen. Angesichts der verlodenden Schweinegerichte vermochten die Gäste ihren Appetit nicht länger zu zügeln. Sie begannen munter den Angriff auf das Vorstenthier und hieben so wacker ein, daß sie kaum noch an das fehlende Ateist des Trichinenkundigen dachten. Sie sollten in schrecklicher Weise daran erinnert werden. Da öffnete sich jäh die Thüre, wie eine Bombe stürzte der Bursche in die Gaststube, schreckenbleich, zitternd, nur stotternd vermag er die Worte herauszustößen, das Fleisch sei trichinös, wer davon esse, dessen Leben sei Gras! Wie die einzelnen Glieder eines Ameisenhaufens, in welchen ein Fuß getreten, schwärzten die Teilnehmer des Schmaus auseinander. Einer jagt der nächstgelegenen Apotheke zu, der Zweite fliehet der Wohnung eines Arztes zu, der Dritte stürzt zu Hause, um wenigstens in seinem eigenen Bette oder in den Armen seiner Frau zu sterben. Ein Viertes eilt zu einem Notar, um schleunigst sein Testament zu machen. Einige dagegen ergeben sich resignirt in ihr Schicksal und warten geduldig, im Herzen unauslöschlichen Haß gegen die Trichinen und andere Vorstenthiere, ihres letzten Augenblickes. Die Noth war arg, die Angst groß — größer aber noch ist die freudige Täuschung der Erschreckten, welche bisher vergeblich auf ihr Ende warteten und nun allmählig zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es mit dem Sterben vorläufig noch nicht ist. Man nimmt an, daß der zum Schweinefleisch genossene Schnaps, den die Trichinen bekanntlich absolut nicht vertragen können, die Gefahr aufgehoben hat.

— Am Dienstag wurde in Erbshausen ein Schulmädchen beerdigt, das an Blutvergiftung gestorben ist. Die 7jährige Tochter des Schmiedes Reinhardt hatte sich kaum merklich auf der Spanne des Fußes mit einer Metallöse ihrer Schnürschuhe die Haut abgerieben. Man bemerkte das Anschwellen des Fußes, dachte sich nichts Arges dabei, obgleich

der Fu
den d
Kinde
seinem
giftung
geschaf
werden
Bergif

gehört
ungen
zu die
welche
Sendu
Posta
sendun
einem
Die W
selbst
tragun
dies l
dem k
langen
in den
— abg
mittelt
pünktl
stellen
träger
zeitig
Postan

auch
liche
blume
genehr
gramm
Marf
Waren
des V
Cafés
legte
nach
am M
fie de
ausge
der
nerrnd
haben

baag,
Wenn
einen
flug u

weiter
reisen
brieft
M
fast u
C
indem
Leopol
und u
D
lautete

daß ic
ausgef
schen
grauen
einer
leicht
nicht i
in des
er üb
trägt
später
zu mo
Wunf
fahren
gering
dessen
Es w
Künst
theile
Schöp
gender
Da 3
Persö
beeile
Sache
spunde
punte
darbie
G
G
geschw

der Fuß immer stärker anschwell. Der große Schmerz, den das Kind äußerte, veranlaßte die Eltern des Kindes, den Arzt herbeizurufen. Dieser erklärte bei seinem Erscheinen sofort, daß das Kind an Blutvergiftung sterben werde, was denn auch bald darauf geschah. Ohne Zweifel hatte sich an die oft nach werdenben Schnürösen Grünsplan angelegt, der die Vergiftung bewirkte.

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmehuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Wertangaben, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestimmungsgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschieht dies letztere, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Auslieferer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Karlsbad. Der Tag von Sedan ist auch hier nicht ohne Feier vorübergegangen. Sämtliche hier weilende Deutsche hatten sich mit Kornblumensträußchen geschmückt und wurden auf das Angenehmste dadurch berührt, daß am Schluß des Programms der Morgenmusik am Mühlbrunnen der Marsch „Die Wacht am Rhein“ verzeichnet war. Waren früher nach Genuß der vorgeschriebenen Wecker des Wassers die Kurgäste jeden Morgen nach den Cafés geeilt, so warteten sie heute sämtlich, bis die letzte Nummer des Programms verklungen war. Als nach einer Wiederholung des Marsches „Die Wacht am Rhein“ die Musikkapelle aufbrechen wollte, wurde sie derartig durch Weisfallsbezeugungen und Hochrufe ausgezeichnet, daß sie sich genötigt sah, die Melodie der „Wacht am Rhein“ nochmals zu spielen. Donnerndes Hoch endete die ungesuchte, aber wirklich erhebende Feier.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böker.

(22. Fortsetzung.)

„Daran habe ich ebenfalls gedacht,“ erwiderte Rothhaag, „doch verspreche ich mir keinen Erfolg davon. Wenn Zelter wirklich lebt, so hat er sich ohne Zweifel einen anderen Namen gegeben, und wir sind dann so klug wie zuvor.“

„Das ist immerhin schon ein Anhalt, auf dem wir weiterbauen können,“ bemerkte Leopoldine. Röhigenfalls reisen wir selbst nach Paris. Vorläufig genügt eine briefliche Anfrage.“

Rothhaag befolgte den Rath seiner Tochter und fast umgehend traf die Antwort des Kunsthändlers ein.

„Es ist mehr, als ich erwartete,“ sagte der Advokat, indem er, mit dem geöffneten Brief in der Hand, zu Leopoldine trat, „es ist sogar überraschend, aber es bleibt uns noch viel Arbeit zu thun.“

Das Schreiben, welches Leopoldine hastig durchsah, lautete in deutscher Uebersetzung, wie folgt:

„Auf Ihre Anfrage beehre ich mich zu erwidern, daß ich das Bild, welches gegenwärtig in Ihrer Stadt aufgestellt ist, vor drei Monaten hier von einem Deutschen erwarb. Es war ein schon bejahrter Mann mit grauen Haaren, von hoher und hagerer Statur und von einer Merkwürdigkeit des Gesichtsausdrucks, die man nicht leicht vergißt. Nach meinen Beobachtungen schien er nicht der Maler des Bildes selbst zu sein, sondern nur in dessen Auftrage zu handeln. Die Quittung, welche er über den empfangenen Kaufpreis ausgestellt hat, trägt als Unterschrift den Namen Schratt. Alle meine späteren Bemühungen, den Fremden wieder ausfindig zu machen, sind vergebens gewesen, so lebhaft auch mein Wunsch war, durch ihn die Adresse des Künstlers zu erfahren, welcher in offenbar bedrängter Lage, um eine geringe Summe sich eines Meisterwerkes entäußerte, für dessen hohen Werth mir damals der Maßstab fehlte. Es würde mir eine Ehrenpflicht sein, den vortrefflichen Künstler nachträglich in den Besitz der materiellen Vortheile zu setzen, zu welchen ihn der Erfolg seiner genialen Schöpfung berechtigt, und ihm zu fernerer gewinnbringender Verwertung seiner Bilder meine Hand zu bieten. Da Ihre Anfrage mich hoffen läßt, daß Sie über die Persönlichkeit des Künstlers Vermuthungen haben, so beile ich mich, Ihnen alles mitzutheilen, was ich in der Sache selbst weiß, in der Hoffnung, dadurch eine Korrespondenz eröffnen zu sehen, welche neue Anknüpfungspunkte zur Ermittlung des berühmten Unbekannten darbietet.“

Genehmigen Sie ic. Jules Gordon.“

Ein höhnisches Lächeln hatte um Leopoldines Mund geschwebt, während sie den letzten Theil des Briefes las.

„Mit dem Kunsthändler sind wir fertig,“ sagte sie kalt, das Schreiben bei Seite legend, „wir haben es jetzt nur mit Schratt zu thun. Man hat nichts wieder über ihn gehört, seit er die Stadt verließ; sein Wiederauftauchen in Paris spricht nicht für die Stetigkeit seines Aufenthaltsortes; ihn aufzufinden, wird mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.“

Der Rechtsgelehrte hatte währenddem die Augen mit der Hand bedeckt, wie es seine Gewohnheit war, wenn ein Gegenstand sein Nachdenken besonders lebhaft beschäftigte.

„Ich glaube, in dieser Frage weiß ich Rath zu schaffen,“ sagte er endlich. „Es kostet mich nur einen Gang und den will ich gleich jetzt thun.“

„Du getraust Dich, den verschollenen Geisterseher ausfindig zu machen?“ fragte Leopoldine erfreut.

„Ja, ich erinnere mich noch aus den Gerichts-Verhandlungen, welche unsere Zeitungen mit großer Ausführlichkeit wiedergaben, daß Schratt eine kleine Rente genießt, die ihm vor einer langen Reihe von Jahren ein hier verstorbener, sehr reicher Maler in seinem Testament ausgelegt hat. So etwas läßt man nicht im Stich. Wo er sich auch herumtreiben mag, die Rente erhebt er jedenfalls, und ich werde mich erkundigen, wohin man ihm das Geld schickt.“

Der Advokat machte sich sofort auf den Weg und als er, ehe noch eine Stunde vergangen war, wieder zurückkehrte, sah ihm Leopoldine schon an seiner sonst so verschlossenen Miene an, daß er gute Nachrichten brachte.

„Schratt bezieht seine Rente noch regelmäßig,“ lautete des Vaters Bericht. „Sobald das Quartal heranahet, meldet er sich brieflich und giebt die Adresse an, unter welcher man ihm das Geld schicken soll. Er scheint ein wahres Nomadenleben zu führen. Selbstsamere Weise hat schon Jemand vor mir den Einfall gehabt, bei der Rentenliste den Aufenthalt des Geistersehers zu erfragen.“

„Vor Jahr und Tag ist nämlich ein Franzose in der gleichen Absicht dagewesen. Der Kassirer erinnerte sich genau noch eines älteren Mannes, der sich in gebrochenem Deutsch noch „Monsieur Schratt, genannt der Geisterseher,“ erkundigte und in seinen blauen Beinkleidern mit der blauen Bluse darüber und dem tief im Nacken sitzenden Sphinderhute den Eindruck eines Marktschreiers machte. Schratt hielt sich damals noch in Deutschland auf, seit jener Zeit lebt er im Vaterlande jenes marktschreierischen Franzosen.“

„Uebrigens haben wir keine Zeit zu verlieren, Leopoldine. Der Quartalschluß ist nahe und wir werden bald erfahren, wo Schratt zu finden ist.“

„Soll ich mich dann selbst auf den Weg machen? Ich glaube aber, wir thun am besten, uns persönlich fern zu halten. Wir können mit dieser Mission ja unser Faktotum beauftragen. Er war lange Jahre in Frankreich, kann sich für einen Agenten des Pariser Kunsthändlers ausgeben und braucht gar nicht zu wissen, daß es sich überhaupt um Zelter handelt.“

„Ganz meine Ansicht,“ stimmte Leopoldine bei. „Nur fürchte ich, es wird schwer halten, Schratt zum Sprechen zu bringen.“

„Nun, von seiner Geschwägigkeit haben wir doch eine sehr empfindliche Probe erhalten,“ wandte Rothhaag ein.

„Er ist nur schwachhaft, wenn er keinen Grund zum Schweigen hat,“ belehrte Leopoldine. „Gewiß weiß nur er allein um das Geheimniß, daß Zelter noch lebt, und je folgenschwerer ein Verrath für den Maler sein würde, desto mehr muß man die Verschwiegenheit seines Vertrauten fürchten.“

„Wenn man ihm nun Geld böte?“

„Ich glaube nicht, daß er sich für Geld zu etwas verleiten läßt, das er für Unrecht hält.“

„Denke an den Goldgulden, der an der Münzensammlung fehlte,“ erinnerte der Advokat. „Er hat ihn sicher bei Seite gebracht, da er nichts weiter retten konnte.“

Es schien, als hätte dieses Argument bei Leopoldine gezündet, denn sie versank in tiefes Nachdenken und ließ ihre schwarzen Augen im Zimmer umherrollen, als jagten sie einen Gedanken. Dennoch schüttelte sie zuletzt den Kopf.

„Mit Geld allein ist bei ihm nichts zu erreichen,“ sagte sie. „Aber es giebt einen dunklen Punkt in seinem Leben. Wenn man ihm die Aufklärung darüber als Preis bieten könnte, so wäre er vielleicht zu gewinnen. Ich bin durch zufällige Umstände und zu verschiedenen Zeiten zur Kenntniß seiner seltsamen Familiengeschichte gekommen. Es sind ihm Weib und Kind ertrunken, und bald darauf ist ihm das Kind am Grabe der Mutter erschienen. Ich weiß, daß dieses Kind Niemand anders ist, als Fanny. Sie hat mir einst erzählt, daß sie als dreijähriges Mädchen eine schwere Wassersucht erlebt habe, bei welcher ihre Mutter umgekommen, sie selbst aber durch ihre Großmutter gerettet worden sei.“

„Etwa ein Jahr darauf, als sie einst nach ihrer Gewohnheit auf dem nahe bei der Wohnung gelegenen Kirchhofe gespielt hatte und sich auf dem mütterlichen Grabe ausruhte, erblickte sie plötzlich ihren Vater, den sie lange nicht mehr gesehen hatte. In demselben Moment, wo sie auf ihn zuweilen wollte, sah sie ihn wanken und niederstürzen. Weinend lief sie nach Hause, um der Großmutter das Geschehene zu berichten, worauf diese das Kind in eine Kammer brachte und die Thür abschloß. Seitdem hat Fanny ihren Vater nicht wieder-gesehen. Wie ihr die Großmutter später erzählte, habe

er an epileptischen Anfällen gelitten. In einem solchen Zustande habe sie ihn auf dem Kirchhofe gefunden. Als er sich davon erholt, sei er, ohne weiter nach Fanny zu fragen, wieder seines Weges gezogen und habe nichts mehr von sich hören lassen. Das ist es, was mir Fanny einst erzählt hat, ehe ich von Schratts Existenz eine Ahnung besaß.“

„Später ist er einmal Fanny begegnet und die Aehnlichkeit der Tochter mit der Mutter mag ihn frappirt haben, was ihm Anlaß bot, Orlando mit seiner unglücklichen Familiengeschichte bekannt zu machen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Fanny seine Tochter ist. Ich habe keinen Beruf in mir gefühlt, dem Mädchen meine Vermuthungen darüber mitzutheilen.“

„Als Vater und Tochter einander vor Gericht gegenüberstanden, wäre ein gegenseitiges Erkennen sehr nahe-liegend gewesen, wenigstens für Schratt; man hat jedoch nichts vernommen. Aber gleichviel, — es giebt zwei für Schratt sehr wichtige Interessen, die wir ausnützen müssen, um ihn unserem Zwecke gefügig zu machen.“

„Wir vermögen ihm zu sagen, daß seine Tochter lebt und wer sie ist, — darin besteht das Eine. Das andere wäre die Enthüllung des falschen Spiels, das man mit ihm getrieben, die Aufklärung der Gründe, weshalb man ihm, dem Vater gegenüber, das Kind für todt ausgegeben hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Frankfurt a. M. Im Mai 1870 durchlief eine Annonce die größeren deutschen Zeitungen, wonach für einen Säugling, das Kind sehr reicher Leute, Adoptiveltern gesucht wurden. Ein hiesiges Ehepaar meldete sich, und es wurde ihm am 4. Juni 1870 das kleine Mädchen überbracht und die Summe von 25,000 Franken ausgezahlt. Die Kleine wurde sehr sorgfältig erzogen und galt als das wirkliche Kind ihrer Adoptiveltern. Im März 1879 starb der vermeintliche Vater und ihm folgte im Jahre 1882 die Mutter nach; das Kind wurde in einem Pensionat untergebracht. Vor einigen Tagen erhielt der Vormund des nun siebzehnjährigen Mädchens den Besuch eines hocheleganten Herrn, eines Franzosen, in dessen Gesellschaft sich eine sehr hübsche, schwarz gekleidete Dame befand. Die Beiden stellten sich als die rechten Eltern des Mädchens vor und verlangten die Auslieferung desselben. Der Vormund durchsuchte die Papiere seiner Schutzbefohlenen; es ging aus dem Inhalt derselben hervor, daß der Vater ein französischer Offizier, M. de M., und die Mutter eine Deutsche, Fr. L. He . . . , waren. Die Fremden legitimirten sich als solche, woraufhin der Vormund nunmehr kein Bedenken trug, ihnen die 17jährige junge Dame zuzuführen. Auf das ansehnliche, von den Adoptiveltern geerbte Besitzthum des Mädchens leisteten Vater und Mutter zu Gunsten wohlthätiger deutscher Anstalten Verzicht; sie wollten nur ihr Kind wiederhaben. Im August des Jahres 1870 — so wurde dem Vormund erzählt — wollte das Pärchen, ein junger französischer Offizier und seine Geliebte, eine Deutsche, heirathen; ein Kind war bereits vorhanden. Der Krieg machte dies damals unmöglich. Man wartete das Ende desselben ab und heirathete hierauf. Von dem in Frankfurt in Pflege gegebenen Kind durfte das junge Ehepaar den Eltern des Gatten gegenüber nichts verlauten lassen, sonst wäre der letztere enterbt worden. Im vorigen Monat war nun, nachdem die Mutter schon lange vorher gestorben, der Vater des Mannes, ebenfalls ein französischer Offizier, mit Tod abgegangen und nun war es erst dem Ehepaar möglich, sich der Tochter zu erkennen zu geben und sie nach Frankreich abzuholen.

Geliebene Zähne. Daß es in Berlin, wie in jeder Großstadt, seltsame Industriezweige und oft wunderliche Reklamen giebt, ist nichts Neues. Noch nicht dagewesen aber dürfte die Art und Weise der Empfehlung sein, die ein Berliner Zahnkünstler seit einiger Zeit seinem Geschäft angedeihen läßt. Derselbe läßt, wie erzählt wird, seinen zahlreichen Kunden beim Weggehen eine Karte überreichen, auf welcher nebst seiner Namens- und Wohnungsangabe folgendes Aviso zu lesen ist: „Außerdem habe ich die Ehre, meinen hochgeehrten Besuchern mitzutheilen, daß ich zu der kommenden Winterfaison für Hochzeiten, Bälle, Soireen und andere Festlichkeiten aller Art vollständige Gebisse oder auch einzelne Zähne zu billigen Preisen ausleihe.“ Guten Appetit!

Ueber eine gewöhnliche Ursache des K-Beines (Knic- oder Bäckerbein) der Kinder theilt Professor Lücke, der Leiter der chirurgischen Klinik in Straßburg, im „Zentralblatt für Chirurgie“ eine Beobachtung mit, die geeignet ist, auch weitere Kreise zu interessieren. Er sagt, daß sich die K-Beine der Kinder seit den letzten zehn Jahren steigend vermehren, und auch bei gut genährten, gesunden Kindern vorkommen. Die Ursache war in allen Fällen dieselbe: das Tragen elastischer Strumpfhalter, welche am Strumpfe außen festgenäht sind, nach oben über die äußere Seite des Oberschenkels hinlaufen und dann am Korset oder Unterjücken festgenäht werden. Die Wirkung des beim Gehen oder Laufen sich spannenden elastischen Bandes wird auf den vom Strumpf umschlossenen Unterschenkel übertragen und macht sich vorzugsweise im Kniegelenk in der Weise geltend, daß

der Unterschenkel nach außen gedreht wird. Ein stärkeres elastisches Band wird auch durch direkte Gewalt wirken. So bildet sich allmählich ein X-Bein aus. Lücke empfiehlt gewebte oder wollene Bänder, die im unteren Drittel des Oberschenkels als Strumpfbänder umgelegt werden, damit „uns nicht unmerklich eine knickbeinige Jugend zuwächst.“

— Träume sind Schäume. Ueber die Frage, ob man den Träumen eine tiefere Bedeutung zu messen muß, äußerte sich neulich ein gemütlicher Sachse am Stammtisch in bejahendem Sinne auf Grund des folgenden selbst erlebten Ereignisses: „Daß Träume keine Schäume sind, sondern ihre Bedeutung haben, kann ich Sie ganz genau sagen. Das kam mir miterlebt, das kam mir so je sagen ausprobiert. Wir lagen Sie nämlich schon ne geraume Zeit vor Paris um kein Mensch wußte, wenn's alle sein würde. Wie mer nu een's Tag von die Wache kamen, meente ener, wenn's nu doch balde alle wäre. Es wäre heite e' merkwürdige Nacht, da sullt mer 'mol uffpassen, was mer treimen thät'n. Der ene gloobte nu dran, der andere wider nich. Nun, sagt' ich, Kinder, mer kennt'n ja mal acht geben, was mer alle treimen, ob mer's gloobten oder nich. Des leicht'n ein, mir Sachen sein helle. Des andern

Tag, als mer uffwachten, dacht'ch gleich dran und fragte eenen nach seinen Troom. Der hatte nu nicht getreimt, der annere ooch nischt, der dritte nischt, keener nischt, ich ooch nischt, un richt'g! S' is ooch nischt mehr basirt. S' gab Friede, un mer kamen balde ooch heime. Wee's Knebbchen, so isse mit's Treimen. Ei Ja!“

— „Feldweibel, dem Gemeinen Neubauer passen die Hosen nicht; das rechte Hosenbein ist viel länger als das linke!“ — „Befehlen, Herr Leutnant, heute ist die Löhnung ausbezahlt worden, da hat der Sakramenter gewiß das Portemonnaie in die rechte Hosentasche gesteckt!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 28. August bis 5. Septbr. 1887.
Geboren: Ein Sohn: dem Zimmermann Christian Ludwig Tuschker hier Nr. 352; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Männel in Reubeide Nr. 24 B; dem Holzschleiferarbeiter Ernst Emil Spizner hier Nr. 98; dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Normann hier Nr. 150; dem Eisengießer Ernst Robert Bahn hier Nr. 343; dem Uhrmacher Carl Otto Welboar hier Nr. 392; dem Tischler Wilhelm Adolf Restmann hier Nr. 317; dem Bürstenhändler Carl August Helm hier Nr. 400 b; dem Buchhalter Gustav Günzel hier Nr. 468 b; dem Dekonome Friedrich Hermann Rödel hier Nr. 96; dem Bürstenfabrikarbeiter Heinrich Gustav Eduard Seidel hier Nr. 124.

Eine Tochter: der unverheh. Tambourierin Marie Wappler hier Nr. 354; dem Schlosser Friedrich Eduard Unger hier Nr. 193; dem Zimmermann Carl Friedrich Thomas hier Nr. 61; dem Eisenhütten-Beckmeister Carl Gustav Schenk in Schönheidehomer.

Geschließung: der Bürstenmacher Louis Schleginger hier mit der Tambourierin Anna Bertha Haller hier Nr. 249.
Gestorben: des Schlossermeisters Robert Hugo Rödel hier Nr. 442 Tochter, Elsa Meta, 5 J. alt; des Dekonomen Max Ebert hier Nr. 372 Sohn, Max Walter, 5 J. alt; des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Louis Männel in Reubeide Nr. 24b Sohn, Ernst Friedrich, 10 Stunden alt.

Chemnitzer Marktpreise
vom 3. September 1887.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 80 Pf. bis 9 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo
sächs. gelb u. weiß	8 „ 80 „ „ 8 „ 70 „ „	
amerikanischer	8 „ 60 „ „ 8 „ 90 „ „	
Roggen preussischer	6 „ 30 „ „ 6 „ 40 „ „	
sächsischer	6 „ 10 „ „ 6 „ 25 „ „	
fremder	6 „ — „ „ 6 „ 15 „ „	
Braugerste	7 „ 25 „ „ 8 „ — „ „	
Buttergerste	6 „ — „ „ 6 „ 50 „ „	
Hafers, sächsischer	5 „ 75 „ „ 6 „ — „ „	
Rohrgerste	8 „ 25 „ „ 8 „ 75 „ „	
Rohr- u. Futtererbsen	7 „ — „ „ 7 „ 50 „ „	
Heu	3 „ — „ „ 3 „ 50 „ „	
Stroh	2 „ — „ „ 2 „ 50 „ „	
Kartoffeln	3 „ — „ „ 3 „ 15 „ „	
Butter	1 „ 80 „ „ 2 „ 60 „ „ 1 „	

Für Augenranke (Gehör- u. Halsleiden)! — Heilanstalt v. Dr. Weller z. Dresden, (Pragerstr.). — Ueber 300 Staarblinde geheilt.
Dr. Weller ist Sonnabend, 10 September v. 11—3 Uhr in Eibenstock (Stadt Leipzig) z. sprechen (Künstl. Augen).

Menescher Ausbruch
von der Menescher-Import-Compagnie in Frankfurt a. M. ist der edelste aller bis jetzt existierenden **Medizinal-Weine** und das beste Stärkungsmittel für alle schwächlichen und kranken Personen; sowie auch als spezielles Heilmittel für Bleichfuchtige und Blutarme, von ärztlichen Autoritäten empfohlen.
In 1/1, 1/2 und 1/4 Originalflaschen à Mt. 3 —, Mt. 1.50 und Mt. — 75 bei **J. Braun, Drogerie.**

Lehrlings-Gesuch.
Ein Sohn achtbarer Eltern kann sofort oder 1. October in einem flotten **Materialwaaren- u. Spirituosen-geschäft** unter sehr vortheilhaftesten Bedingungen Unterkommen finden. Off. unter **P. S.** an die Exp. d. Bl. erbeten.

Dank.
Für den reichen Blumenschmuck und die liebevolle Theilnahme, welche uns bei dem Heimzuge unseres Kindes **Martha** gewidmet wurde, sagen wir hierdurch den tiefgefühltesten Dank. Innigsten, herzlichsten Dank Herrn **Diac. Schulze** für die so viel Trost spendenden Worte am Grabe. **Widenthal, 5. September 1887. H. Drechsler und Frau.**

Gebirgs-Simbeer-saft
neuer Ernte, von sehr angenehmem Geschmack, empfiehlt in Flaschen zu 60 Pf., 1 Mt. und 2 Mt., sowie auch aus-gewogen die Drogerie von **J. Braun.**

Trunksucht beseitigt nach 12-jähriger Praxis unter Garantie, auch ohne Vorwissen, keine Berufsstörung, der Erfinder dieser Heilmittel, **Dr. Königly**, Spezialist der Heilmittel für Trunksucht-Leidende in Stein bei **Säckingen, Baden.** Evident amtlich bestätigte Atteste Geheilter, welche die Wiederkehr des häuslichen Friedens, ehelichen Glücks beweisen, gratis.

Handwerker-Verein.
Heute Abend **Versammlung** im Vereinslocal. Vortrag des Herrn **O. Herboldt**, über: **Südafrika** und seine Ergebnisse daselbst, speziell das Kapland und dessen Einwohner.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichman, Th. Buddos, Apoth.** Allein ächt in der **Apothete in Eibenstock.**

Moritz Schürer
Bank-Geschäft
Neustädtel bei Schneeberg.
Wechsel-Discont
Wechsel-Incasso
Darlehne gegen Unterpfand
An- und Verkauf von Staats- und Werthpapieren bei billigster Berechnung.

Der Ausverkauf
findet nur noch bis zum **15. dieses Monats** statt.
A. J. Kalitzki.

Jeder Vergleich beweist die unerreichte Güte der Amerik. Brillant-Glanz-Stärke von Fritz Schulz jun., Leipzig.
Erfolg leicht u. sicher. **Überall vorräthig 20. Pfennige.**
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „Globus.“

100,000 Säcke groß, ganz u. stark, nur einmal gebraucht, für Kartoffeln, Kohlen u. Getreide, pro Stck. nur **25 Pf.** Probecollis à 25 Stck. vers. unter Nachnahme und bittet Angabe der Bahnstation **Max Mendershausen, Cöthen i. A.**

Schönheit ist eine Zierde. **Prehn's Sandmandel-Skleie** beseitigt jedes Hautübel, als: **Mitesser, Finnen, Sommersprossen, Hitzblüthen etc.** **Büchse 60 Pf. u. 1 Mk. bei J. Braun.**

Für 3fach 1/2 Maschine sucht einen geübten und fleißigen **Sticker** **Th. Haertel.**

Ein Garçon-Logis ist zu vermieten und sofort zu beziehen bei **Herm. Pfefferkorn.**

Feinste neue Bollheringe, täglich frisch geräucherter u. marinierter Heringe, sehr schöne neue saucere Gurken empfiehlt **Gotthold Melchsner.**
Österreichische Banknoten 1 Mark 62.50 Pf.

Ein Älterer, geübter **Sticker** wird für seine Arbeit sofort gesucht durch die Expedition dieses Blattes.

Diesem Buche verdanken **In dem Buche Dr. White's Augenheil - Methode von Frau. Ehrhardt in Delze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch **Fraugott Ehrhardt** in Delze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.**

Die neueste Erfindung von **Einspannrahmen** für zu beständige **Handschuhe** verkauft sofort **Rob. Seim, Gräna i. S.**

Ein mit der Fabrikation von **Tüllgardinen** vertrauter Mann findet bei gutem Gehalt dauernde Stellung. **Anerbietungen unter E. 1** befördert die Exped. d. Bl.

Herrn **Sattler Ludwig Steiz** bringen zu seinem 20. Geburtstag am Mittwoch, den 7. Septbr. ein dreimal donnerndes Hoch. **A. N. A. W.**

Chemnisch-Seife von **Bergmann & Co., Dresden.** beseitigt sofort alle **Sommersprossen,** erzeugt einen wunderbar weissen Teint u. ist von höchst angenehmen Wohlgeruch.
à Stück 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Bestellungen auf das „**Amts- und Anzeigebblatt**“ für den Monat September werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Fahrplan der Chemniz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemniz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemniz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Durkhardtöb.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Löhmitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue (Ankunft)	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35	
Rautentrang	8,30	12,50	6,08	10,53	
Jägersgrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,21	1,41	6,55	—
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	—
Raxtneutirch.	6,13	10,0	2,21	7,35	—
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	—

Von Adorf nach Chemniz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19	
Raxtneutirchen	4,42	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06	
Schöned	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägersgrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautentrang	6,29	10,05	3,16	8,14	
Schönheide	6,58	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,30	11,39	5,05	—	
Zwönitz	8,53	12,02	5,29	—	
Durkhardtöb.	6,11	9,14	12,20	5,47	—
Chemniz	6,50	10,09	1,00	6,28	—
	7,35	11,08	1,47	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemniz u. Adorf.
10 „ 10 „ „ Chemniz.
Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemniz.
5 „ 10 „ „ Adorf.
Abends 8 „ — „ „ Aue resp. Chemn.
9 „ 50 „ „ Jägersgrün.